

Dunkles Licht auf der Netzhaut

Kapitel I - Der Sinn des Lebens

Die Geschichte beginnt, wo eine andere endet. Es immer noch das 21. Jahrhundert ...

und ich sitze in der „Stardust-Bar“ und beobachte den Sonnenuntergang... Mein Dad hat diese Augenblicke sehr genossen, ich empfinde wie er. Es gibt wohl kaum etwas schöneres, als den Moment, wenn die Sonne in die Smogschicht eintaucht und ihre Strahlen tausendfach reflektiert werden.

Eigentlich bin ich ganz zufrieden mit mir und meiner heutigen Arbeit. Mein Computer „Napoleon“ hat kaum mithalten können und brummte schon ganz verdächtig laut. Den ganzen Tag habe ich an dem Datenübertragungsproblem gesessen und alle Varianten - auch die verrücktesten - durchgespielt. Irgendwann, beim zehnten Versuch, gelang mir das Kunststück, ohne das ich den plötzlichen Sinneswandel Napoleons erklären könnte. Meine Augen brannten entsetzlich und meine rechte Hand krampfte nervös.

Ich gönnte mir erst einmal eine ausgedehnte Dusche mit anschließenden Komplettkleiderwechsel. Das brachte meine Lebensgeister wieder zurück und den unbändigen Wunsch nach einem Drink. So fuhr ich in den 1112. Stock des Nebraska und betrat die Stardust-Bar.

Ich werde meine Einstellung zu Computern ändern müssen, sonst werde ich noch von dem Strudel der Abhängigkeit erfaßt und ein Computerjunkie. Es ist eigentlich immer dasselbe. Nur wenn es darum geht, ein Problem im Computer zu lösen, wird die Sache interessant. Läuft alles so wie es sein soll, ist es todlangweilig. Dabei verfügt mein Napoleon über alle erdenklichen Programme und Netzverbindungen.

Also, Tiny, nutze die Möglichkeiten und stell was effektives auf die Beine... So führte ich mein Zwiegespräch, während ich mir einen Johnny Walker gönnte und mit dem Barhocker leicht kippelte.

In der Bar war außer mir kein einziger Gast. Das mag wohl an den astronomischen Preisen liegen oder an der Tatsache, daß die neue Gameshow im virtuellen Fernsehen ein wahrer Straßenfeger ist.

In diesem Moment öffnete sich der Lift und ein Mann betrat die Bar. Er war eher klein gewachsen und unscheinbar, ca. 45 Jahre alt und sah eher etwas zerknittert aus. Aber cool war er, das konnte man sofort erkennen. Irgend etwas an ihm strahlte eine angenehme Ruhe aus. Obwohl ich sein Gesicht eigentlich nicht beschreiben könnte, war da irgend etwas sehr sympathisches in seinem Blick. Er schaute mir direkt in die Augen, nickte leicht und fragte spitzbübisch „ist hier noch ein Platz frei?“. Ich nickte eifrig und dachte in diesem Moment. Langsam, Tiny, langsam. Männer stehen mehr auf den schüchternen Typ... na das werde ich wohl nie lernen.

Egal, eine kleine Unterhaltung kam mir gerade recht. Es trinkt sich so einfach besser. Außerdem hatte ich eigentlich vor, mich in das Land des Vergessens zu bringen. Ab und zu hatte ich das nötig, um nicht vollends abzudrehen. Wahrscheinlich verfüge ich nicht über die ausreichende Charakterstärke für das Leben im allgemeinen und mir kamen die Worte einer guten Freundin in den Sinn, die Alkoholiker als die „Handwerker“ unter den Abhängigen bezeichnete. Tiny, sage sie, Alkoholiker errichten mit jedem Schluck eine Mauer um sich herum, an der das ganze Unbill der Welt abprallt.

Leider ist mit dem Suff irgendwann auch die Mauer wieder weg. Aber so einmal im Monat errichtete ich sie wieder neu. Während des Mauerns bin ich dann immer sehr gesprächig und mitteilungsbedürftig, ja und so kam mir der junge Mann gerade recht. Er wußte nur noch nichts von seinem Glück.

Und wie beginnt man nun so ein Gespräch? Ich werde einfach erst mal abwarten und den Neuankömmling reden lassen. So nippe ich in kleinen Schlucken an meinem Drink - so hat man mehr davon, weil sich der Alkohol im Rachenraum entfalten kann und die Wirkung schneller eintritt.

Ich brauchte nicht lange zu warten, da sprach „Mister unbekannt“ mich an: „Na, so ganz allein unterwegs?“ Tja, was soll man da schon antworten?

Ich räusperte mich und erklärte ihm in kurzen Zügen meinen gräßlichen Tag, ohne allerdings auf Details einzugehen. Das ich mit Computern arbeite, schien ihn brennend zu interessieren. Ihm ging es wohl wie mir so oft vordem. Man ist einfach glücklich, einen Gleichgesinnten zu finden und ein wenig zu fachsimpeln. Anderen Leuten schlägt so ein Gespräch meist in die Flucht.

Jetzt stellte sich der junge Mann auch artig vor und nannte sich kurz und bündig Bryce, was er als einen Spitznamen begründete, welcher wohl mit seinem Computerschaffen zu tun haben mußte. Nachdem ich für ihn Tiny war, griff er auch schon in seine - besonders hinten - verbeulte Jacke und zauberte einen kleinen Handyman* hervor. (* Wortspiel - Minicomputer, welcher in ständiger Funkverbindung mit dem jeweiligen Hauptrechner steht). Mit der Begründung, mir das unbedingt zeigen zu müssen, startete er ein mir unbekanntes Programm, was auf den ersten Blick ein graphisches zu sein schien, vielleicht eine Bildverarbeitungs- oder eher Architektursoftware.

Bei den Tausenden und Abertausenden Programmen des neuen Jahrhunderts konnte ich unmöglich alle kennen. Nur anhand der Bedienungsfunktionen vermutete ich ein individuelles Gestaltungsprogramm.

Bryce war sichtlich verzückt und hielt mir das Display direkt vor die Augen. Verschämt über mein Unwissen fragte ich ihn, was das wäre. Ich konnte nämlich nur eine Art Grundriß, welcher sich in ständiger Bewegung befand, erkennen.

Im Flüsterton erklärte er mir, das sei das Neueste vom Neuesten. Ein organisches Wesen, welches in Symbiose mit Menschen leben könnte und eine Lösung vieler Probleme der menschlichen Rasse darstellen würde. Er gab mir nur Stichworte wie, Überbevölkerung, Hunger in der Welt, Klimaschwankungen und Katastrophen.

Dieses „Wesen“ sei beweglich und veränderlich, würde sich schnell anpassen und eine komplette Einheit mit einem Menschen eingehen können.

Mir kam die ganz Sache ziemlich weit hergeholt vor und trotz meines unablässigen Stierens auf den Bildschirm konnte ich nur eine Art Schneckengehäuse und wabernde Reflexe erkennen.

Als Bryce wohl merkte, das sich meine Euphorie in Grenzen hielt, stopfte er seinen Handyman zurück in die Tasche, kippte seinen Drink hinter, zuckte mit den Schultern und rief „zahlen“.

Melvin, der Barmann nahm mit spitzen Fingern das angebotene Plastikkärtchen und buchte den Campari ab. Bryce nickte mir zum Abschied zu, drehte sich abrupt um und stürmte zum Aufzug, als hätte er eine neue Idee, die er schnellstens in die Tat umsetzen müßte.

Der Abend war mir nun auch irgendwie verdorben. Ich stierte auf Melvin, der immer noch die Gläser von Hand polierte, was eigentlich in keinster Weise im 21. Jahrhundert üblich war, aber wohl eben zum Stil der Stardust-Bar dazugehörte.

Ich zahlte ebenfalls und begab mich in mein Appartement im 827. Stock. Die Gänge waren wie ausgestorben, nicht mal ein Wachmann war unterwegs. Ich schaute mich nach links und rechts um, ehe ich den Daumenabdruck in meinen Türöffner gab und verschwand schnellstens in Innere.

Dort erwartete mich, freudig schnurrend, bereits meine Katzenmeute, bestehend aus drei kleinen Streunern, die ich im Laufe der Zeit zusammen gesammelt hatte. Im 21. Jahrhundert sind Katzen überaus verschieden. Die gepflegte Hauskatze, welche sich ab und an ein Häppchen Futter holt, gibt es eigentlich nicht mehr, da das Gros der Bevölkerung durch die Ghettisierung und allgemeiner Armut sich das füttern von Katzen eben nicht mehr leisten kann. Die reiche Oberschicht sieht es dagegen als Luxus an, immer neue Züchtungen, welche genetisch weitestgehend abartig sind, ihr eigen zu nennen.

Die wilden und freilebenden Tiere gibt es kaum noch, da durch Umweltverschmutzung und fehlenden Lebensraum die natürliche Auslese nur ganz wenig Exemplare belassen hat. Aber aus dieser Gruppe stammten meine 3 kleinen „Schmuckstücke“. Obwohl ich sie bereits im Kleintieralter erhalten habe, ist jede für sich mit anderen Eigenarten und Fähigkeiten ausgestattet auf die ich später noch zu sprechen kommen werde. Das Trio fühlte sich bei mir im übrigen sehr wohl. Bedingt durch die Haltung in meinem Apartment hatten die Katzen allerdings eine eigene Rangordnung entwickelt, in der ich eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen schien.

Ich verteilte also meine Streicheleinheiten gleichmäßig. Damit war das Begrüßungsritual beendet und die Kleinen gingen wieder ihren eigenen Beschäftigungen nach, die zum größten Teil aus Schlafen bestand. Zu den beliebtesten Plätzen gehörte mein alter Napoleon, in dessen Verkleidung es warm, gemütlich und dunkel war. Leider mußte ich den Computer desöfteren auseinandernehmen und reinigen, da sich Katzenhaare und Elektronik überhaupt nicht vertragen.

Ich hatte Napoleon in den Stimmodus geschaltet und sein Sensor, welcher mein Ankommen registrierte, schlug an. Er räusperte sich und verlas mit sonorer Stimme die eingegangene Post, welche zum Teil aus Werbung bestand. Turkle, ein guter Freund, hatte eine Einladung zum Mittagessen hinterlassen, was mich erheblich aufbaute. Da konnte ich dann meine Unwissenheit

über Grafikprogramme an den Mann bringen. Vielleicht erklärte mir Turkle ja ein paar Grundbegriffe, damit ich Bryce's Euphorie besser verstehen konnte.

Es war 23.30 Uhr, die Sirenen heulten mal wieder und ich ging zu Bett und kuschelte mich mit meinen 3 Hausgeistern tief in die Kissen, wohlwissend, daß es uns in dieser Welt ausnehmend gut ging.

Turkle war noch nicht im Restaurant, was mich ärgerte. Ich hasse es, auf Verabredungen warten zu müssen. Ich bestellte ein Glas Wein und rauchte erst mal ein Zigarettchen. Da tauchte meine Verabredung auf. Turkle hatte mal wieder ganz schön zugelegt. Seit er verheiratet war, ging sein Gewicht nach oben. Er schnaufte etwas und ließ sich in den Sessel plumpsen. Sofort nestelte er an seiner Hemdtasche herum, um seinen Handyman herauszuholen. Er kam gleich zur Sache und stellte mir verschiedene Neuheiten auf dem Computersektor vor, schließlich war er Verkäufer durch und durch und schreckte selbst vor Freunden nicht zurück.

„Hier, schau dir das an, ein Superprogramm zur Darstellung von Projekte. Tiny genau das richtige für dich. Du kannst im Framesektor Werbung für dich machen, Interessierte gezielt ansprechen und Auswertungen der Kundendaten über Napoleon fahren. Eine schöne Spielerei.“

Das Programm kam mir irgendwie bekannt vor. Also doch keine Grafikprogramm was Bryce da verwendete, sondern eine Neuentwicklung für den Kommunikationsbereich. Turkle erklärte, dieses Programm sei ein Alleskönner, geeignet besonders für die Präsentation eigener Projekte und deren Weiterentwicklung. So nahm ich mir vor, daheim gleich nach Daten von Bryce im Netz zu suchen. Vielleicht fand ich ja seinen Anschluß und konnte mit ihm Verbindung treten. Er war ja schließlich ein interessanter Kerl, etwas verwirrt, aber irgendwie herausfordernd. Zudem wollte ich „Starpage“ auch mal richtig im Einsatz sehen, da das Programm mich schon interessierte.

Turkle und ich ließen es uns gut schmecken. Das Lokal war Mittelklasse, aber gut und die Portionen wirklich reichlich. Fleisch fehlte allerdings komplett auf der Speisekarte. Wir aßen Nudelauflauf, dessen Inhalt ich nicht genau definieren konnte, aber sehr geschmackvoll war. Später trieb es mir die Röte ins Gesicht - ein typisches Anzeichen von Geschmacksemulgatoren. Ich zahlte anstandslos, was meinem Freund sichtlich gelegen kam. So etwas erhält eben auch die Freundschaft.

Zurück in meinem Appartement schwang ich mich sofort auf den Pneumostuhl und ließ Napoleon anlaufen.

„Suchanfrage: Bryce - Starpage - Organisch“ forderte ich. Napoleon hatte schwer zu tun. Er suchte lange, bis er fündig wurde. Bingo, für die drei zusammenhängenden Begriffe gab es nur eine Frameadresse.

Welcome to Organic Art...

leuchtete mir vom Schirm entgegen. Auf den ersten Blick eine ganz normale Page - kein Vergleich mit Bryce's Vorführung auf seinem Handyman. Ich wuselte mich durch und las die Einführungsseite, welche jedoch in einem Slang und somit schwer verständlich geschrieben war.

Es gibt mittlerweile so viele Sprachvarianten, bedingt durch die immer größer klaffenden Lücken der einzelnen Klassen. Die größte und unterste Schicht der einfachen Leute nimmt immer mehr zu, da die Mittelschicht eigentlich nicht mehr existent ist. Die oberen Zehntausend halten verzweifelt ihre Position und versuchen sich immer mehr von der Masse abzuheben, eben auch durch eine abgeänderte Sprachformation. Bryce bediente sich offensichtlich dieser Sprachvariante, um vermutlich die Klientel anzusprechen, welche sich seine Projekte leisten konnte.

Ich bin im Underground unter einfachen Menschen aufgewachsen und tue mich schwer mit der gekünstelten Version unserer Muttersprache. Aber wozu habe ich meinen treuen Napoleon? Nachdem ich den Snarr eingeschaltet hatte, räusperte sich mein lieber Computer und las mir die oberste Passage von Bryce's Page vor. Sinngemäß begrüßte der Wissenschaftler seine Klienten und stellte sein Programm zur Erschaffung eines organischen Wesens vor. Mit Hilfe eines mittleren Labors und dem dazugehörigen Programm wäre die Herstellung ein Kinderspiel. Das Programm konnte man sich kostenlos über Bryce's Computer beschaffen.

Ich geriet immer mehr ins Staunen. Was für eine merkwürdige Geschichte und was für eine seltsame Präsentation! Wer sollte schon auf diesem Wege - des zumeist doch privaten Netzsurfers - mit einer so hochwissenschaftlichen Sache etwas anfangen können? Oder sollte das alles nur ein Test sein, um zu sehen, wer sich da in seinen Computer einklinken würde? Ich machte also das Spielchen mit und orderte das Programm.

V683-5 - so mußte Bryce's Rechner heißen - kabela zurück, das der Upload vorbereitet sei, es würde allerdings schon ca. eine Stunde dauern, da das Programm ausgesprochen umfangreich sei. Nun war ich aber so gespannt, das mir das egal war. Ich befahl Napoleon zu beginnen. Während mein Rechner sanft vor sich hin surrte, setzte ich gleich noch eine Nachricht an Bryce ab, worin ich ihn bat, sich bei mir zu melden. Und dann begann die erste Ungereimtheit. Die Übertragung war wie Gummi, sie lief mal langsam mal schnell, brach ab und wurde von Napoleon immer wieder neu aufgenommen. Erst nach 2 Stunden meldete ein grünes Bereitschaftslämpchen endlich den Abschluß des Uploads.

Ich hatte mir in der Zwischenzeit einen guten synthetischen Kaffee gekocht und mit fast einem 1/8 Liter echter Milch aufgegossen. Dazu noch ein Zigarettchen und genußvoll mal an gar nichts gedacht...

Jetzt bat ich Napoleon das neue Programm doch mal zu installieren, natürlich auf einem abgesicherten Sektor, um Virenbefall oder Spionagetools abzuschotten. Napoleon baute die Barrieren auf und startete. Doch leider tat sich gar nichts. „Das Programm ist nicht vollständig“ meldete mein Rechner. Na prima, dachte ich. Das Ganze noch mal von vorn. Napoleon, kannst du feststellen, was fehlt? „Ich versuche es, zur automatischen Ergänzung gehe ich in die Leitung zurück zu XV683-5...“

Keine Netzverbindung möglich, XV683-5 meldet sich nicht... Keine Netzverbindung möglich, XV683-5 meldet sich nicht.. Keine Netzverbindung möglich, XV683-5 meldet sich nicht. .

Ich probierte mit Hilfe von Napoleon das Programm selbst zu flicken. Wir versuchten es mit Entzerrung, Streckung und zum Schluß mit Bündelung. Bingo, das schien geklappt zu haben. „Ich installiere“ schnarrte Napoleon. Nach 10 Minuten war ich schlauer, oder auch nicht. Das was ich befürchtet hatte, trat ein. Das Programm war ganz schön kompliziert und die

Benutzeroberfläche für mich böhmische Dörfer. Ich klickte einfach mal wild drauf los, bildete Formen, schob sie hin und her, löschte wieder und kam so nicht zum Grund der Sache. Als wenn mir irgendwas fehlte. 4 Stunden weg, für nichts..

Ich ließ Napoleon erst mal zwischenspeichern und forderte eine Televerbindung zu Bryce Warner an. Seinen Nachnamen hatte ich in der Copyright-Info seiner Page gelesen.

Napoleon konnte auch auf diesem Wege keinen Kontakt herstellen. Die Rufnummer sei nicht vorhanden, meldete der Zentralrechner. So kam ich nicht weiter. Nachdem ich Napoleon den Befehl gab, das ganze Datennetz nach dem Begriff „Bryce Warner“ abzusuchen, kontaktierte ich Turkle und überspielte ihm das verzwickte Programm. Man muß nicht alles selbst können, nur jemanden kennen, der es kann... einer meiner Leitsprüche, der sich mal wieder bewahrheitete. Turkle meldete schon nach einer Stunde, daß er das Programm verstanden hatte. Per Videoschaltung erklärte er mir, daß Bryce - nicht nur für seine Page, sondern auch für das selbst entwickelte Programm, „Starpage“ als Programmierung verwendet hatte.

Für Turkle ein Leichtes, er kannte sich bereits damit aus. Nur den Sinn des Programms, welches seiner Meinung nach, mit Sicherheit voll funktionsfähig war, entging auch ihm. Wieso publiziert jemand sowas im Netz? fragte er mich. „Das werde ich schon noch herausbekommen“ antwortete ich. „Ich überspiele Dir noch mal ein paar Infos über den Programmierer, die ich in versteckten Lies-mich-Dateien gefunden habe“ schmunzelte Turkle in die Kamera - mit dem schamlosen Hintergedanken, das ihm sowieso niemand das Wasser reichen konnte.

Die Lies-mich-Datei war recht simpel, brachte aber endlich etwas Licht in das Dunkel:

Mein Name ist Bryce Warner. Ich bin Chemobionetiker am Institut für Nanokinese in Chicago/Illinois. Seit Jahren arbeite ich an dem Projekt Organic-Art, welches die Symbiose Mensch/Morphumilus (kurz gen. Morph) geschaffen hat. Ein Morph ist ein Lebewesen, welches durch DNS-Umstrukturierung aus einem Schmarotzer das genaue Gegenteil gemacht hat. Ein Wesen, welches es als biologisches Lebensziel sieht, sich anderen anzupassen und deren Fortbestand zu sichern. Im Laufe der Forschung hat sich ergeben, daß der Morph dadurch nicht zwangsläufig dem Untergang geweiht ist, sondern durch die Symbiose selbst seine Art erhalten und weiteren Nachwuchs bilden kann.

Das Wesen selbst kann man als große Amöbe, gekreuzt mit einem Schalentier bezeichnen, welches zu einer Grundfläche bis zu 50 qm wachsen kann. Die Tiere sind in der Lage untereinander zu verschmelzen und somit größere Populationen zu bilden. In jedem dieser Lebewesen findet sich Platz für einen Menschen, der dort seine Heimstatt aufschlagen kann. Tageslicht ist durch den durchscheinenden Panzer genügend geboten und bei Eintritt der Dunkelheit beginnt der Morph zu fluoreszieren. Im Innenraum beträgt die Temperatur konstant 23 Grad Celsius und eine angenehme Luftfeuchtigkeit herrscht. Die Luft wird durch die Atmung des Wesens ständig gefiltert und mit Sauerstoff angereichert (Photosynthese). Die warme, pelzige Innenhaut bildet, je nach Stimulation, Auswüchse, die dann als Sitz- oder Liegemöbel verwendet werden können. Man muß nur lernen, mit diesem Wesen zu kommunizieren, dann sind die Möglichkeiten schier unbegrenzt. Morph kann sich auch fortbewegen und bezieht seine Energie von den Abfällen des Bewohners, die er restlos verdaut.

Sollte sich der Morph als Wohnstatt durchsetzen, hätte die Menschheit mit einem Schlag die Umweltverschmutzung beseitigt. Für das leibliche Wohl des Insassen wäre auch gesorgt.

Kleine Wucherungen im Innenbereich bilden fruchtähnliche Ansätze, die sehr schmackhaft und nährstoffreich sind. Gleichzeitig werden Rispen ausgebildet, die eine Art Nektar enthalten, um den Durst zu löschen. Diese Art sich zu ernähren ist nicht nur ausgewogen und gesund, sondern stärkt auch das Immunsystem erheblich, verhindert und heilt sogar Krankheiten.

Nachdem ich die Datei komplett durchgelesen hatte, war ich schon einigermaßen verblüfft und beschloß weiter zu recherchieren. Zuerst setzte ich Napoleon auf die Netzadresse XV683-5 an. Schnell fand er heraus, das der Anschluß auf eine Frau angemeldet war, deren Namen Julie Bendson lautete. Ich ließ mir die normale Televerbindung geben und rief sie einfach an.

Das Signal hatte kaum 2 mal angeschlagen, da ging sie schon ran. Ein Durchschnittstyp mit Allerwelts Gesicht und rehbraunem kurzem Haar, aber sichtlich nervös. Okay, ich war voreingenommen, da mir Bryce auch gut gefiel und deshalb etwas enttäuscht von ihr. Typisch Frau, dachte ich gehässig: na ja, vielleicht hat sie ja irgendwelche inneren Werte.

Ich stellte mich vor und fragte sie nach Herrn Warner. Julie war ganz schön durcheinander. Sie sah mich wirr und mit roten Augen an. „Woher kennen Sie Bryce?“ - ich wußte das das kommen würde... So log ich, was das Zeug hielt und erklärte ihr, daß er mir bei einem Projekt behilflich sei. Ich wäre Privatdetektiv und hätte da so einen Fall zu klären.

Bei dem Wort „Privatdetektiv“ stöhnte Julie erleichtert auf und erzählte mir sogleich die ganze Geschichte.

Bryce war seit gestern einfach verschwunden. Sang- und klanglos und ohne auch nur irgendeine Spur zu hinterlassen. Da er ein Wissenschaftler mit Leib und Seele war, hielt er sich die meiste Zeit in seinem Labor auf, aber auch dort wußte niemand etwas. Miss Bendson war sich aber sicher, das die Firma nichts vertuschte, da diese ihrem Vater, Arthur Bendson, gehörte.

Jetzt wußte ich, woher mir der Name so bekannt vorkam. Der Bendson-Clan gehörte den Oberen Zehntausend an. Um so mehr wunderte mich, daß Julie und Bryce ganz normale Leute waren und - wie es aussah - auch in recht einfachen Verhältnissen lebten. Aber das ging mich wohl nichts an.

Julie bat mich - wie ich schon befürchtet hatte - Bryce zu suchen und stellte mir eine beträchtliche Summe in Aussicht. Da meine finanzielle Situation zur Zeit recht mager war und ich dringend ein paar Rechnungen zahlen mußte, nahm ich an, obwohl ich noch nie einen Kriminalfall bearbeitet hatte. Ich fristete meinen Lebensunterhalt eigentlich mit der Informationsrecherche im Computernetz. Bedingt durch die ständige Vergrößerung des Netzes mußte man immer länger nach gezielten Informationen suchen. So bot ich - übrigens eine von vielen - meine Dienste auf dem Sektor „lebende Suchmaschine“ an. Mit ein wenig Erfahrung ging das ganz leicht und recht schnell. Man muß nur wissen wo man suchen muß und das waren eben reine Erfahrungswerte. Je länger man diesen Job machte, um so schneller kam man zu einem Ergebnis.

Da ich mich aber als Detektiv vorgestellt hatte, konnte ich kaum kneifen. Julie fragte mich auch prompt, ob ich mit dem berühmten Timothy Truckle verwandt sei, was ich natürlich stolz bejahte. Sie war begeistert und ich spielte das Spiel mit. Ich ließ mir sämtliche verfügbaren privaten Informationen über Bryce von Julie überspielen und versprach ihr, mich sofort zu kümmern und sie auf dem laufenden zu halten.

Nachdem dies geschehen war, überkamen mich zum ersten Mal Zweifel. Ob ich das überhaupt schaffen würde? Klar, mein Vater war ein großer Detektiv - aber ich? Für die Bendsons zu arbeiten, könnte auch eine Menge Ärger bedeuten. In diesem Moment gab Napoleon ein schnarrendes Geräusch von sich und spukte - fast wie bestellt - einen aktuellen Bankauszug aus. Damit stand die Entscheidung fest. Ich mußte was tun. Unser Konto sah mehr als mies aus.

Na ja, wer nicht wagt, der nicht gewinnt... Ich begann die Unterlagen zu sichten. Identifikationsnummer, Geburtsurkunde, Verträge jeglicher Art. Der Vertrag für das Appartement besagte, daß Bryce und Julie - wie bereits von mir vermutet - nicht verheiratet und sie gut 5 Jahre älter war. Mich beschäftigte eigentlich immer noch die Frage, wieso sich Julie gerade für Bryce entschieden hatte. Er verfügte weder über Geld noch über Macht und hatte wohl auch selten Zeit für sie. Eine Verbindung, die in der Upperclass eigentlich unmöglich war. Ich beschloß, bei unserem nächsten Gespräch, da etwas „auf den Busch zu klopfen“.

Meine Arbeit begann.

Zuerst rief ich im Institut für Nanokinase an, gab mich als Lokalreporterin aus und verlangte Herrn Warner. Die freundliche Telefonstimme verband mich weiter. Ein Doktor Miller meldete sich und fragte nach meinem Anliegen. Ich erzählte ihm unverblümt, daß Herr Warner mir eine Besichtigung des Betriebsgeländes versprochen hätte. Wann ich denn kommen könnte? Doktor Miller war hörbar überrumpelt - was ja auch meine Absicht war - und bestellte mich für morgen 8.00 Uhr. Bingo, das hätte schon mal geklappt. Dr. Miller hatte mit keiner Silbe erwähnt, daß Bryce verschwunden war...

Institut für Nanokinase - morgens 8.00 Uhr

Das Institut war ziemlich klein. Der Wachmann rief Dr. Miller an, welcher mich dann abholte. Ich hatte - sicherheitshalber - einen ganz schön kurzen Minirock angezogen und machte auf „Dummchen“. Ihm schien das zu gefallen und er schöpfte keinerlei Verdacht. „So, sie sind also vom Chicago Messenger, hab noch nie was von dem Blatt gehört, aber es gibt ja so viele. Sind sie ein seriöses Blatt?“ Ich versicherte ihm, das der Messenger nur fachliche Artikel veröffentlichen würde, wechselte gekonnt das Thema und fragte nach Herrn Warner.

Oh, Dr. Warner... ist leider im Moment nicht abkömmlich. Er befindet sich auf unserer Außenstelle in den Muddis, um dort ein Experiment durchzuführen.

Dr. Miller führte mich durch das gesamte Institut, ich notierte fleißig all die Fachausdrücke und hielt nach Auffälligkeiten Ausschau. Das Labor machten einen geordneten Eindruck, nichts wies auf das Verschwinden von Bryce hin. Sein Schreibtisch war aufgeräumt, nur ein Computerbildschirm und ein Namensschild standen darauf. Irgendwie seltsam für einen Wissenschaftler wie Bryce, ich hatte Chaos erwartet.

Plötzlich, im obersten Geschoß drängte mich Dr. Miller zu einer Stahltür und bedeutete mir, hinaus zu gehen. Wir befanden uns sogleich auf dem Dach des Instituts. Das mußte die Feuertür gewesen sein. Der Sog der Lüftung brachte mich - Dank meiner Pumps - zum Straucheln. Es war unheimlich laut. Dr. Miller zog mich hinter einen Abluftschacht, in dessen Windschatten es einigermaßen erträglich war. „So, und nun heraus mit der Wahrheit... Sie sind doch keine Reporterin? Was suchen Sie hier? Und keine Ausreden.“ Blitzschnell überlegte ich,

leugnen hatte wohl wenig Sinn. Wenn er mich so direkt fragte, hatte er sich bereits erkundigt. Das war ziemlich sicher. Ich beschloß die Karten auf den Tisch zu legen. Dr. Miller, so sagte mein Instinkt, war irgendwie auf meiner Seite.

Er hörte sich die Geschichte an, und was ich dann zu hören bekam, hätte ich so nicht erwartet.

Dr. Miller machte sich die größten Sorgen um das Verschwinden von Bryce. Es mußte etwas passiert sein, etwas schlimmes, was mit dem Projekt zu tun hatte. Es war übrigens nicht alles so super toll, wie Bryce seine Erfindung darstellte. Dr. Miller erklärte mir, das der Morph zwar viele Probleme der menschlichen Rasse lösen könnte, das Konzept aber noch nicht ausgereift sei. In den Muddis gäbe es bereits 8 ausgewachsene Exemplare, die aber beträchtlichen Ärger bereitet hatten. Die Versuchspersonen zeigten eine starke Charakterveränderung nach kürzester Zeit der Symbiose. Das Leben und Trachten des Menschen ist eben zum größten Teil auf die Beschaffung von Nahrung und Unterkunft ausgerichtet. Der Morph löst dieses Problem mit einem Schlag. Das hat zur Folge, das den Menschen irgendwie jeglicher Antrieb fehlt. Sie vegetieren vor sich hin, entwickeln keine Aktivitäten mehr, obwohl man denken sollte, das sie jetzt genügend Freiraum für Kreativität und Phantasie hätten. Weit gefehlt, eine große Apathie machte sich breit. Die Versuchspersonen dämmerten in ihrem Morphs vor sich hin, vernachlässigten sich selbst und waren total demotiviert.

Irgendwie hatte die Regierung von dem Projekt Wind bekommen und Kontakt mit Bryce aufgenommen. Mehr wußte Dr. Miller auch nicht. Auf dem Versuchsgelände in den Muddis war aber alles beim alten. Die 8 Morphs inklusive Ihrer Versuchspersonen waren noch vor Ort und die zwei Assistenten hatten keinerlei Unregelmäßigkeiten gemeldet. Dort war Bryce mit Sicherheit nicht. Die Überwachung des Instituts war lückenlos, versicherte mir der Doktor.

Wir verabredeten uns für den Nachmittag in den Muddis. Dr. Miller wollte mir die Morphs in „natura“ zeigen...

Ich fuhr die Strecke selbst. Mein Hubrover war bestens geländegängig und so war es ein Leichtes für mich in die Muddis zu gelangen, die auf halber Strecke zwischen Chicago im Norden und St. Louis im Süden gelegen waren. Die Muddis selbst waren nichts anderes als die größte „Müllkippe“ der Vereinigten Staaten, die von Smog-Stürmen überzogen war und in der kaum eine Lebensform existieren konnte. Die dort beheimateten wenigen Tiere waren durch den Giftmüll größtenteils mutiert und für den Menschen zumeist gefährlich. Aus diesem Grund wurden die Muddis abgeschirmt und konnten nur durch eine Schleuse befahren werden.

Auf die Strecke hatte ich mich gut vorbereitet. Napoleon hatte mir eine Karte des Gebietes gedruckt und mich in eine Funkpeilung genommen, damit er die Route notfalls korrigieren konnte. Durch die Smog- und Muddstürme war die Sicht teilweise extrem schlecht. So fuhr ich also, durch die Teils vor sich hin schwelenden Müllberge, im luftdicht verschlossenen Fahrzeug und sang den neusten Song aus dem Mindplayer mit... Insgeheim versuchte ich mir das Testgelände vorzustellen und war ziemlich überrascht, als die hügelige Landschaft auf einmal platt wurde und eine riesige weiße Hemisphäre vor mir auftauchte. Hier mußte früher mal „Fort Baxter“ gestanden haben, bis es zerstört worden war.

Der elektronische Zaun und auch das Sonadar kündeten von vergangenen Zeiten und stammten wohl noch aus dieser Epoche.

Der Schleusenposten salutierte nur knapp und winkte mich durch. Mein Kommen schien wohl avisiert und tatsächlich - nachdem mein Wagen die Wasch- und Reinigungsprozedur durchlaufen hatte - erschien im Hangar Dr. Miller und bedeutete mir, den Wagen zu verlassen.

Wir gingen durch endlose Gänge und Hallen bis wir zu einer riesigen Tür gelangten, die direkt ins Freie führte. Es war einfach toll: auf einem Rasenareal von der Größe eine Kleinstadt lagen verteilt im Gras riesige Schnecken im Wasserdunst des feuchten Bodens. Das Bild sah so unwirklich aus und war so friedvoll, daß ich erst mal einen Seufzer ausstieß, der Dr. Miller ein Grinsen übers Gesicht gleiten ließ.

So, da wären wir Miss Truckle, darf ich vorstellen, die Morphs. Setzen sich bitte in diesen Elektrowagen. Wir werden ein Exemplar besichtigen.

Die gigantische Riesenschnecke war hellbraun gefärbt und roch stark nach dem Schleim den der Eingangsbereich absonderte. Süßlich, vielleicht ein wenig nach Honigmelone, aber irgendwie unangenehm. Dr. Miller beteuerte, das man sich schnell daran gewöhnen würde.

Was ich im Inneren des Morphs erblickte, ließ mich erschauern. Es war schlimmer, als ich gedachte hatte. Ein, in sich zusammengekauertes, menschliches Wesen hockte darin und wippte in regelmäßigen Abständen mit dem Oberkörper vor und zurück. Dabei brabbelte es vor sich hin und schaute mich mit leeren Augen an. Selbst als Dr. Miller das Mädchen ansprach, glomm nur eine winzige Sekunde ein Fünkchen erkennen in ihrem Blick. Das ist Sally, was halten sie von ihr? wandte sich der Doktor an mich. Mir war übel, also nickte ich nur kurz und krabbelte aus dem glitschigen Eingang hinaus.

Draußen übergab ich mich auf dem schönen grünen Rasen. Ja, ja, das verträgt wohl nicht jeder, meinte Miller in hielt mir ein Taschentuch hin. Auf dem Rückweg erklärte er mir dann, das jede Erfindung zumeist auch ihre Schattenseiten hätte. Man aber mit gewissen Stimulanzien experimentieren würde, um das „Problem“ einzuschränken. Ich hatte gesehen, was ich wissen wollte und verabschiedete mich mit dem Versprechen Dr. Miller über meine Ermittlungen auf dem Laufenden zu halten.

Wieder daheim in meinem Appartement angekommen, warf ich Napoleon an und faßte meine Entdeckungen zusammen. Dann drückte ich die „Freispielaste“ und überließ meinen Freund seinen Bits und Bytes. Vielleicht brachte er ja eine anständige Theorie zusammen.

Ich für meinen Teil ging unter den Duschzersprüher und genoß das aufs feinste zerstäubte Wasser. Dann fütterte ich die Katzenbande ab und ging mit einem guten Chardonnay ins Schlafzimmer. Mein Appetit hatte mich verlassen und der Magen gluckerte nur so vor sich hin. Also schlürfte ich genüßlich meinen Wein und ließ mich vom Digi-TV berieseln. Die Nachrichten waren schlimm und brutal wie immer. Eine Meldung ließ mich kurz stutzen. Die Sprecherin gab ein Memo weiter, in der der Justizminister verlautbaren ließ, das die Haftanstalten hoffnungslos überfüllt seien und man nicht mehr lange Herr der Lage sei. In den Gefängnissen brächen ständig Revolten aus. Von einer Integration nach Verbüßung der Strafe könne auch keine Rede mehr sein.

Am nächsten Morgen checkte ich Napoleons Ergebnisse ab. Aber alle Theorien waren absurd und verliefen in Leere. Ich hatte allerdings einen Anruf von Dr. Miller auf der Mail-Box in dem er mir kurz mitteilte, das ein Morph unter mysteriösen Umständen verendet sei und auch bei den anderen sieben irgend etwas nicht zu stimmen schien.

Da es erst 6.00 Uhr morgens war, entschloß ich mich - um den Kopf frei zu bekommen - etwas zu joggen. Im künstlich geschaffenen Blue-Mountains-Park war das sehr entspannend und relativ ungefährlich. Während ich mir die Lunge aus dem Leib rannte, kam mir immer wieder dieses Mädchen im Morph in den Kopf. Was wäre denn, wenn man diese Erfindung dazu nehmen würde, jemanden mit Absicht ruhig zu stellen???? Das könnte es sein. Vielleicht waren andere aus ganz anderen Gründen an den Morphs interessiert. Und wenn ja, wer??? Ruhigstellen - Strafgefangene - Ruhigstellen - das könnte es ein.

Wieder zu Hause zurück, rief ich sofort Dr. Miller an und befragte ihn zu den Insassen der Morphs. Was wird eigentlich aus den Leuten. Wann läßt die Lethargie nach? Dr. Miller wand sich wie ein Aal „na ja“ erklärte er, bisher wären die Patienten in diesem Zustand verblieben. Als wäre ihr Lebenswille gebrochen. Auf Anweisung würden sie zwar essen und auch bestimmte Tätigkeiten verrichten, aber einen eigenen Antrieb hätte sie bis jetzt nicht gezeigt.

Bingo!! Was könnte sich der NSA besseres wünschen als ruhiggestellte Strafgefangene, selbst über die Verbüßung der Strafe hinaus. Eine gewagte Theorie, aber immerhin ein winzig kleiner Anhaltspunkt. Wenn das wirklich so wäre, könnte es sein das man Bryce einfach von Regierungsseite her aus dem Verkehr gezogen hatte, um an die Erfindung heran zu kommen. In Gedanken sah ich den Wissenschaftler in der Stardustbar. Er war ja von der Wichtigkeit seiner Erfindung selbst überzeugt. Nur, wenn die NSA ihre Finger im Spiel hatte, was konnte ich da tun, um Bryce zu finden? Wie würden sie es wohl angestellt haben? Mit Sicherheit waren die Behörden recht plump vorgegangen und so schmiß ich Napoleon an und befragte den Zentralcomputer des „Nebraska“ über ungewöhnliche Vorfälle am 21.4. - also an dem Abend als ich Bryce in der Bar gesehen hatte. Der von mir kopierte ID-Code des Safemanns, den ich mal kennengelernt hatte, tat wahre Wunder. Der Computer gab aus, das um 23.54 Uhr im Foyer des Nebraska ein Mann wegen Ruhestörung und Beamtenbeleidigung festgenommen worden war, der seine Identität verschleiert hätte. So hatte man den - offensichtlich unter Drogen stehenden - mitgenommen auf die Wache 517, drei Blocks weiter. Im Protokoll wurde der Unbekannte als M. Miller bezeichnet, wohl um überhaupt einen Namen anzugeben.

Ich rief also in der Wache an und nannte mich Sally Miller. Unschuldiger erkundigte ich mich nach meinem Bruder, der seit einer Woche verschwunden sei. Der Safeman verzog etwas das Gesicht, prüfte mein falsches ID (was Napoleon gefälscht hatte) und teilte mir mit, das seit ca. einer Woche ein Miller inhaftiert sei, der aber nicht ganz Herr seiner Sinnen sei. Ich machte einen Termin aus, um eine Identifikation zu ermöglichen.

Jetzt mußte alles schnell gehen. Der Wachmann würde bestimmt sofort im NSA-Hauptquartier anrufen und den Vorfall melden. So ließ ich Napoleon die Leitungen um das 517. Revier lahmlegen. Ich hatte ca. 1/2 Stunde gewonnen. In der mußte ich mit Bryce - wenn er es denn war - verschwunden sein. Napoleon spuckte eine zweite ID-Card aus. Ausgestellt auf Mick Miller. Ich veränderte mein Aussehen soweit es ging und schon war ich unterwegs.

Im Revier setzt ich auf den Überraschungseffekt. Der Safemann war sichtlich nervös und versuchte immer noch eine Leitung zu kriegen. Ich stellte mich vor und wurde tatsächlich in ein Zimmer geleitet, in dem ein Man am Tisch saß. Als er den Kopf hob, erkannte ich Bryce sofort. Schlecht sah er aus. Mich erkannte er nicht. Die Perücke und die Brille waren wohl eine gute Verkleidung. Ich identifizierte ihn anhand der ID-Card, zahlte die fällige Kautions und war keine 20 Minuten später mit ihm verschwunden. Der Safemann würde ganz schönen Ärger kriegen wenn die NSA davon Wind bekommen würde.

Daheim angekommen, flößte ich Bryce Anti-Depalar ein. Ein Gegenmittel gegen alle gängigen Drogen und legte ihn hin.

Dann rief ich Julie Bendson an und riet ihr, mit Hilfe ihres Vaters, eine Weile abzutauchen. Ich nannte ihr mein Honorar incl. der von mir gezahlten Kautions über 20.000 Dollar und bat sie, das Geld sofort zu transferieren. Sofort bei Ankunft würde ich Bryce in ein Hub-Taxi setzen und in den Blue-Mountains Park fahren lassen, wo sie ihn übernehmen sollte.

Dann ging ich ins Gästezimmer und weckte Bryce mit einem starken Espresso. Er kam zu sich, erkannte mich und war mehr als erstaunt. Ich berichtete ihm kurz, was während seines Verschwindens geschehen war.

Bryce hatte schon im Institut bemerkt, daß das NSA an seinen Morphs interessiert war und Vorkehrungen getroffen. Ein von ihm künstlich zugefügtes Gen in den Kreaturen verursachte nach ca. 1 Woche das Absterben des ganzen Organismus. So hoffte Bryce den Agenten zu entkommen. Wenn die NSA sehen würde, das die Tiere nicht lebensfähig waren, würden sie davon ablassen. Leider hatte Bryce nicht damit gerechnet, das man ihn so schnell kidnappen würde. Als er die Stardust-Bar verlassen hatte, war er kurz vor Eintritt in das Foyer aufgelauret und mit irgend etwas gespritzt worden - vermutlich Desolata - dann konnte er sich an fast gar nichts mehr erinnern.

Für mich war der Fall abgeschlossen. Napoleon meldete den Geldeingang bei meiner Bank und ich rief sofort ein Hub-Taxi. Wir verabschiedeten uns knapp und ich vertraute dem Bendson-Clan, das Bryce eine Weile sicher sei. Nach ein bis zwei Wochen ist sowieso alles vorbei, wenn der letzte Morph verendet wäre.

Julie rief 10 Minuten später an und bestätigte die Übergabe und bedanke sich artig.

Ich kochte mir ein leckeres Frikassee mit echtem Reis und sinnierte über den Sinn des Lebens. Es ist schon erstaunlich, wenn dem Menschen der Überlebenskampf genommen wird - was für ein Sinn hat dann das Leben? Man strebt eben immer weiter und wenn es nichts mehr zum streben gibt, bleibt nur noch die Stagnation oder im schlimmsten Fall der Exodus. Mutter Natur scheint hier eine genetische Botschaft in uns eingewebt zu haben, die uns immer weiter vorantreibt in der Evolution.

Schlußendlich ist zu sagen, das ich 3 Tage später Dr. Miller kontaktiert und zu meiner Zufriedenheit erfuhr, das alle Morphs verendet seien. Man wende sich lieber anderen Projekten zu. Das mißglückte Experiment habe immerhin Millionen Dollar an Forschungsgeldern verschlungen. Mr. Bendson wäre gar nicht amüsiert. Im Institut gehe aber das Gerücht um, das die Familie Bendson wieder vereint sei und Julie und Bryce im Ferienhaus der Familie bei St. Louis gesehen worden seien.

Durch meinen Erfolg angestachelt veröffentlichte ich der Samstags-Ausgabe des Elektronik-Messengers eine Anzeige:

Tiny Truckle

Privatdetektei für besondere Fälle

Fallübernahme nach Vereinbarung

Televerbindung: truckle-tiny@ngi.de

© by Ines Habermann

ZEON PDF Driver Trial
www.zeon.com.tw